

BEIDESSEITLICHE ERKLÄRUNG



Ich, Werner Otto HENTIG, geb. am 22. Mai 1886 in Berlin, 1911 in das Auswaertige Amt eingetreten und vom 1. Juli 1937 bis Oktober 1939 Referent fuer den Orient gewesen.

Mit dem Gross-Mufti, Amin el Husseini bin ich im Jahre 1943 zum ersten Mal zusammen gekommen. Die Verbindung stellte sein Sekretar Dr. Jendeli, ein Augenarzt, her, der mit einer Deutschen verheiratet, mir aus meinem Aufenthalt in Syrien im Maerz 1939 bekannt war, wo seine Frau in der Zeit meiner Anwesenheit gerade in Beirut von einem Sohn entbunden worden war. Meine Beziehungen zum Gross-Mufti waren zunaechst persoenlich oder gesellschaftlich, denn als wir uns kennenlernten, war ich meines Referentenpostens enthoben. Der Gross-Mufti wohnte damals in einer Villa in Dahlem, wo er mich zweimal zum Essen einlud. Er war von einem Staat von annaeherd 12 Personen umgeben, darunter 2 Mitglieder seiner Familie, zwei des Hohen Arabischen Komitees, dem schon gedachten Dr. Jendeli, einem Aegypter Dr. Wakil und einigen anderen Personen, die mehr die Funktion gehobener Dienstboten hatten. Er war mir gegenueber ausserordentlich hoefflich und stets bedacht, den Eindruck eines kultivierten und freidenkenden Menschen zu machen. Die Beziehungen, die er besass, oder Nachrichten die er durch sie erhielt, waren ausserordentlich vielseitig und zahlreich. Seine Korrespondenz umfasste Briefe aus Marokko, Chinesisch Turkistan, Persien, Indien, Saudisch Arabien, - zu dem er aus der Zeit wo er im Kriege gegen Yemen als Schiedsrichter taeetig gewesen war, freundschaftliche Beziehungen besass, - vor allem aus Aegypten. Ganz im Gegensatz zu seinem arabischen Landsmann und ehemaligen Freund Reschad Ali el Ghilani war er sehr ruehrig, auch gewissenhaft bei der Pflege dieser Beziehungen. Seine Nachrichten gab er zum Teil an die arabische Korrespondenz, mit der er einen Teil seiner Leute, die spaeter im Bad Schandau sassen, zu beschaeftigen wusste. Diese Herren habe ich nicht kennen gelernt. Als die ersten Bomben die Goethestrasse in Abwesenheit des Mufti, der sich gressten Teils in einem kleinen Sommerhaus an Schwielow See aufhielt, getroffen hatten, beschloss das Auswaertige Amt ihn umzuquartieren. Er wurde nach Bad Oybin bei Zittau gebracht, fuehlte sich dort

68001

aber nicht wohl, denn wie ich bei seinen Besuchen seinen Worten entnahm, glaubte er wohl, dass man ihn dort hingebacht habe, um seine Aktivitaet einzuschränken. Er war dann auch, soweit dies der Brennstoff erlaubte, sehr haeufig in Berlin und nahm dort jeweils im Hotel Adlon Quartier. Ich bin in dieser Zeit ab und zu mit ihm zusammengekommen, <sup>1943</sup> ~~trotz~~ das Auswaertige Amt, das immer befuerchtete, er koenne seinen Einfluss entgleiten, meine Vermittlung ver-~~allen~~-dann beanspruchte. Dies war in den letzten Monaten des Jahres 1943 und wachsend 1944 der Fall wo schwere Auseinandersetzungen mit Reshad Ali el Ghilani erfolgten. Grund dieser Auseinandersetzungen war in erster Linie die Frage, wer von beiden die arabische Politik fuehren sollte. Der Gross-Mufti beanspruchte sie auf Grund seiner groesseren Aktivitaet und seiner hohen geistlichen Stellung, Ghilani, als Chef, wie er sich ausdrueck- te, einer souveränen Regierung. Die Auseinandersetzungen endeten regelmäes- sig mit einer aeußerlichen Versoehnung und beiderseitigen Erklärungen hoechster Anerkennung. Der Kampf ging aber weiter. Offensichtlich war der Mufti der Nachgiebigere. Sein Gegner warf ihm einmal vor, dass er sich im- mer hinter Polizeistellen verberge, um seine Leute abzufangen und ins Ge- faengnis werfen zu lassen. Tatsaechlich haben wir, <sup>abermals</sup> d.h. das von mir geleit- ete Referat von dem ich diese Mitteilung hatte, in einer Reihe von Fael- len verfuegt, Leute des Ghilani zu befreien. Da ich der Auseinandersetzung zwischen dem Mufti und Ghilani vollkommen fernstand, bezeigten mir beide ein gewisses Vertrauen. Ghilani gab in solchen Faellen seinen Unwillen mehr viel freier Ausdruck, als der Mufti es tat, war auch nicht so leicht zur Nach- giebigkeit bereit. Geistig war er ihm schon unterlegen, noch mehr an Fleiss. Ghilani war ausserordentlich bequ coast, griff niemals Aufgaben auf, die sich ihm geboten haetten und war im wesentlichen mit der Befriedigung der Wuensche seiner sehr zahlreichen Familie befasst. Infolgedessen hatte er auch einen sehr viel staerkeren Geldbedarf als sein Gegner, der fuer seine Person beschei- den lebte und seine Mittel in erster Linie seinen Anhaengern zu Gute kommen liess.

Bezuglich seiner sachlichen Stellungnahme ist mir erinnerlich, dass er trotz der ihm vorgeworfenen starken Beziehungen zu Italien oder vielleicht gerade wegen dieser Beziehungen sich stets gegen die italienisch-arabische Politik die ihren Wuenschen auch sehr waert eing. aussprach. Trotz seiner Ein-

stellung gegen die Juden, vor allem unter dem Gesichtspunkt ihres Vordringens in Palaestina, war er ein Gegner der von Fuehrer und auch Ribbentrop verfolgten Judenpolitik, weil er deren unglueckliche Rueckwirkung auch auf die von ihm vertretene arabisch-nationalistische Politik sah und fuerchtete.

Es ist vielleicht viel ueber seine letzten Absichten, gerade auch in arabischen Kreisen, gesprochen worden. Man warf ihm vor, Herrscher eines grosseren Syriens werden zu wollen. Er hat dies stets in Abrede gestellt. Ich habe auch nie ein Anzeichen dafuer erlebt, dass er mehr als die geistliche und politische Fuehrung sunaechst einmal des Palaestinasischen, dann aber moeglichst des gesamten See sich fuer ein arabisches Palaestina einsetzenden Arabertums erstrebt haette. Es ist ihm ferner vorgeworfen worden, dass er kraft seiner Mittel Anhaenger seines Feindes Chilani zu sich hinuebergezogen habe. Dass er um die Araber warb, ist zweifellos richtig, auch dass er dafuer mehr Geld aufwandte. Dieses stand ihm insofern in hoeherem Masse zur Verfuegung, als er - wie gesagt - weniger fuer seine eigene Person brauchte.

Ende Maers, als die Russen schon sich Goerlitz naeherten, oder es bereits genommen hatten, wurde die Frage seiner Sicherheit brennend. Selbst wollte er nicht Cybin, oder es doch erst im allerletzten Augenblick verlassen. Der Statthalter Mutschmann, auf dessen persoenlichen Kuergeis die Unterbringung in Cybin zurueckzufuehren war, waehrend andere Statthalter die Belastung mit einem solchen Gast abgelehnt hatten, drangte auf seine Abreise und stellte ihm schliesslich auch Wagen bis in den aeussersten Winkel seines Reiches nach Bad Elster zur Verfuegung. In diesem Stadium bekam ich den willkommenen Auftrag, den Mufti in Wildbad Gastein in Sicherheit zu bringen. Ich habe mich sofort dagegen gewaehrt, ihn in Bad Elster zu treffen, weil ich befuerchtete, Befoerderungsschwierigkeiten zu bekommen. Das Protokoll, das mir den Befehl des Reichsaussenministers uebermittelte, behauptete aber, gerade Elster sei ein guter Ausgangspunkt fuer die Weiterreise, weil sich dort ein grosser militaerischer und ziviler Wagenpark befand, ueber den ich frei verfuegen koennte. Ich fuhr denn, da angeblich alle Vorkehrungen liefen, nach Elster und fand dort sunaechst nur die Mitarbeiter des Mufti mit sehr viel Gepaeck und einigen nicht zur Partie gehoerigen Personen vor, darunter den Prinzen Mansur Davoud

von Aegypten mit Frau und Kindern vor. Es war nur mit den grosssten Schwierigkeiten moeglich, von der Postdirektion Chemnitz einen Personenzug mit Gepaeckenhaenger zu bekommen und noch grosseren, das Gepaeck zu vermindern und die nicht zur Gruppe gehoerigen Personen abzuweisen. Der auf einem Umwege ueber die Tschechei verloren gegangene Mufti erschien dann am Nachmittag und beteiligte sich bei der Sortierung des Gepaeckes. Am zweiten Morgen in naechtlicher Fruehe wurde die Fahrt ueber Nuernberg, wo das Bonsin ausging und erst nach mehrstuendigen Verhandlungen <sup>beschafft</sup> werden konnte, nach Muenchen und von dort noch in der Nacht nach Klessheim fortgesetzt.

Da ich mit einer schweren Grippe abgefahren war, musste ich in Klessheim beinahe zwei Wochen das Bett hüten, ehe die allgemeine Weiterreise nach Wildbad Gastein, wo inzwischen eine Villa fuer den Mufti gemietet worden war, angetreten wurde. Auch hier kam er noch nicht zur Ruhe, sondern sann dauernd darüber nach, wie er noch einmal nach Berlin <sup>fahren</sup> konnte, um, wie er behauptete, seine Leute von dort zurueckzufuehren. Meines Erachtens haette aber dafuer ein telefonischer Befehl genuegt. Auch der sollte zu spaet kommen, um seinen dauernden Vertreter, den schon genannten Dr. Wakil, zu retten. Er wurde etwa Mitte April bei einem Luftangriff durch einen Balken erschlagen. Vier Mann begaben sich nochmals nach Berlin zu seinem Begrabnis und als ich um diese Zeit einen Tag nach Hause nach Partenkirchen fuhr, um Erklaerungen ueber meine Tochter einzusehen, benutzte der Mufti die Gelegenheit, um entgegen meinem stets geausserten Rat, nochmals nach Berlin zu fahren. Ich habe nicht feststellen koennen, was der dort ueber Ostern getrieben hat; sein Aufenthalt moegerte sich auch weit ueber die zuerhoert in Aussicht genommene Zeit hin. Er war dann gezwungen, in den letzten Apriltagen mit einem Umweg ueber Dresden und die Tschechei sich knapp zwischen den russischen und amerikanischen Linien durchwindend, zurueckzukehren. Ich habe dann unmittelbar nach seiner Rueckkehr mich von ihm verabschiedet, um meine in Sachsen taetige Tochter, die er mitzubringen versprochen, aber sitzen gelassen hatte, abzuholen. Am 29. April morgens  $\frac{1}{2}$  3 Uhr traf ich in Partenkirchen

ein. 10 Stunden spaeter machte das Einruecken der Amerikaner meine Weiterreise unmoglich.

Von den weiteren Schicksalen des Mufti hoerte ich z. B. durch das Radio zum Teil von arabischen Bekannten, die sich ebenfalls nach Partenkirchen zurueckgezogen hatten. Er war nach der Schweiz geflohen, von den Schweizern in die franzoesische Zone zurueckgeschickt nach Paris gebracht und ist von dort nach Aegypten geflohen. Sein weiteres Schicksal ist durch die Presse bekannt.

Flensburg

Institut für Zeitgeschichte

Auszug aus Schr.  
Mr. Gensel's an  
Min. präs. Arnold  
vom 5.5.52.

25-55/52

Institut für Zeitgeschichte - AUC